

Sympathy for the devil

Ein eigentlich typisch deutscher Verdrängungsmechanismus: Knut Hamsun und der Nationalsozialismus im Spiegel der Forschung

Alles könnte so schön sein. Knut Hamsun: Begründer der Moderne, Vorbild für Schriftsteller aus allen gesellschaftlichen Schichten, ja, aus aller Welt. Ein Bauerssohn, der die Welt erobert hat. Vom hungernden Pilger zum Nobelpreisträger. Es gäbe so schöne Überschriften für ihn und jeder könnte sich an seiner Literatur erfreuen. Wäre da nicht diese Sache mit den verflixten Nazis. In einem Alter, in dem andere auf die Früchte ihres Lebens zurückblicken, fängt Hamsun an, politisch zu werden und sich selbst allen Ruhm und alle Ehre zu vermiesen – und uns den unschuldigen Genuss seiner Bücher. »Konnte er nicht das Maul halten? Er weiß doch von diesen Dingen überhaupt nichts. Er kennt Deutschland kaum. [...] Ich hatte mir sein Altersbildnis besorgt, um es ins Schlafzimmer zu hängen – ich weiß nicht, ob ich das noch kann«, schrieb Kurt Tucholsky am 6. September 1934 in einem Brief.¹ Es muss bitter gewesen sein für den linken Schriftsteller: Reingefallen auf einen verkappten Nazi! Und wie ist es heute? Können wir uns Hamsuns Altersbildnis ins Schlafzimmer hängen oder nicht? Konnte er nicht »das Maul halten«, hat er es überhaupt jemals gehalten?

Wenn es nach dem Willen der meisten heutigen Forscher und Lektoren ginge, sollten wir zumindest seine Bücher lesen. Denn darin sei, laut Baumgartner, Nilson und anderen Hamsun-Forschern, kaum eine nationalsozialistische, antisemitische oder wie auch immer geartete fremdenfeindliche Tendenz erkennbar. Nur dass er ein Gegner Englands war, kann Sten Sparre Nilson in seiner Untersuchung *Knut Hamsun und die Politik* (1964) bestätigen und entwickelt diese These über seinen gesamten Aufsatz hinweg.² Aber dieses Feindbild sei in einer Sinnkrise, einer Art *midlife crisis* zwischen 1910 und 1914 entstanden, wird dort als Entschuldigung direkt hinterher geschoben. Zudem sei es hauptsächlich in seinen politischen Schriften, offenen Briefen, Zeitungsartikeln und Reden offenbar geworden, in seinen Romanen und Dramen sei davon jedoch kaum etwas zu erkennen. Einmal abgesehen von den

Engländern, die sich in *Die letzte Freude* (1912) an Ziegen vergehen, und dem Engländer, der mit einem Schuss, wenn auch nur indirekt, den Tod Augusts, des Protagonisten der *Landstreicher-Trilogie* (1927-33), verschuldet. Diese England-Feindlichkeit versucht Nilson einerseits an dem vermeintlichen Zivilisationshass Hamsuns festzumachen, der seinen Ursprung in der industriellen Revolution habe, die ja bekanntlich in England begann. Andererseits – und hier tut sich bereits ein Widerspruch auf – sah sich Hamsun immer als Vertreter der Jugend und setzte England mit dem Alten, Überholten gleich, um sich im Anschluss daran auf das »junge« Volk der Deutschen zu stürzen, dem seiner Ansicht nach die Zukunft gehöre. Und Hamsun war – bei aller mutmaßlicher Abneigung gegen die Industrialisierung – kein Technik-Feind, wofür schon die Tatsache zeugt, dass sein Bauernhof Nørholm als der modernste in ganz Norwegen galt.

War es tatsächlich nur seine Englandfeindlichkeit, die Hamsun in die Arme der Nazis trieb? Wahrscheinlich ebenso wenig, wie diese Hamsun ausschließlich wegen seiner Literatur so freundlich in ebendiese schlossen. »Die Nazis hätten sie [Hamsuns Romane] eigentlich zur entarteten Kunst rechnen müssen«, schreibt Walter Baumgartner 1999.³ Wie viele Feind- und Freundbilder der Nazis ist die Verbindung zu Hamsun wahrscheinlich eher aus einem Nutzdenken heraus entstanden, denn Hamsun drängte sich mit seinen nazifreundlichen Äußerungen in norwegischen Zeitungen geradezu auf. Und zumindest einen Nobelpreisträger auf seiner Seite zu haben, wo man alle anderen schon »entartet« hatte, war mehr als praktisch.

Weitaus komplizierter und widersprüchlicher ist die Erklärung von Hamsuns eigener Motivation. Detlef Brennecke hat in seinem Aufsatz *Knut Hamsun: »...der Typ, den der Faschismus voraussetzt«* etwas genauer hingeschaut als manch anderer Forscher und dabei herausgefunden, dass vielfach vertuscht wurde, welche antisemitischen und fremdenfeindlichen Aussagen in Hamsuns Romanen und

Dramen zu finden sind. »Die Methode [...] war simpel: Man trennte den schlechten Menschen von der schönen Literatur, die Kunst zum Beispiel vom Autor – und zitierte einen Brief, in dem er jegliche Verantwortung für die ‚Ansichten‘ einer seiner Romanfiguren ablehnte.«⁴ Brennecke führt als Beispiele Aussagen von John Landquist, Thomas Mann und Adorno an, die eben auch in der Prosa Hamsuns »Menschenverachtung«⁵ und »Antihumanistisches« sahen. Und er verrät daraufhin den Trick, mit dem man sich nach dem Krieg von eben diesen schlechten Eigenschaften seiner Werke befreit hat: Man erklärte Hamsuns Sympathie für den Nationalsozialismus schlicht als Missgeschick, Fehler bzw. Irrtum. Die Verlage sahen sich dadurch laut Brennecke dazu berechtigt, entsprechende Tendenzen in dessen Werken auszumerzen: »Als 1979 bei Langen Müller Hamsuns Impressionen vom Balkan erneut erschienen, war da zwar immer noch zu lesen: ‚Ein Jude kann zehn Griechen betrügen‘. Die richtig groben Ausfälle aber wie: ‚Sein Gesicht ist unsympathisch, jüdisch‘ waren gestrichen.«⁶ Brennecke führt an, dass in vielen Neuauflagen ganze Absätze gestrichen wurden – wohlgermerkt ohne jeden Hinweis! »Das Leben und Werk Knut Hamsuns, der selbst energisch jedermann rügte, der ‚es gewagt hat‘, Hand an seine Texte zu legen, ist heute eingetaucht in ein Klima von Scheinheiligkeit«⁷, erklärt Brennecke und spart nicht mit harter Kritik: »Da wird geheuchelt und geweißelt und in einem Umfang gelogen und betrogen, daß man – wenn auch mit Skrupeln – erleichtert ist, sobald man in einer häufig verkauften Ausgabe von Hamsuns *Segen der Erde* auf die unverfälschte Botschaft, die reine Lehre stößt. Denn immer noch wird dort gesagt, wer Schuld trägt am Nicht-Eintreffen von Hamsuns Utopie: ‚der Jude und der Yankee‘.«⁸

Herausgestellt hat Brennecke damit auch, worum es den meisten Hamsun-Forschern und wahrscheinlich auch -Lesern bei der Verteidigung des Autors geht: Nicht um seine Person, sondern um sein Werk. Dass der Norweger als Mensch hingegen kaum mehr zu verteidigen ist, zeigen

Zitate wie dieses:

Ich bin dessen nicht würdig, mit lauter Stimme über Adolf Hitler zu sprechen, und zu sentimentaler Rührung laden sein Leben und seine Taten nicht ein. Er war Krieger, ein Krieger für die Menschheit und ein Verkünder des Evangeliums vom Recht für alle Nationen. Er war eine reformatorische Gestalt von höchstem Rang, und es war sein historisches Schicksal, in einer Zeit der beispiellosesten Roheit wirken zu müssen, die ihn schließlich gefällt hat. So wird der gewöhnliche Westeuropäer Adolf Hitler sehen, und wir, seine treuen Anhänger, neigen nun unser Haupt angesichts seines Todes.⁹

Dieser Nachruf vom 7. Mai 1945 stammt aus der Feder Hamsuns. Als sich bereits alle Übriggebliebenen der Nazi-Sippe auf die Flucht gemacht hatten, hatte er nichts Besseres zu tun, als für eine norwegische Zeitschrift einen Abgesang auf den Diktator zu verfassen, der sich selbst, nachdem er die Welt in ein Blutbad gestürzt und dabei auch Hamsuns Landsleute brutal unterdrückt hatte, feige aus dem Leben gestohlen hatte. Leider spricht aus diesem Nachruf nicht etwa die beißende Ironie, die Hamsuns literarische Werke auszeichnet. Doch nicht nur er war geblendet vom »großen Terroristen«¹⁰, den sich der Protagonist in seinem Roman *Mysterien* bereits 1892 herbeigewünscht hatte. Auch sein Biograph Beheim-Schwarzbach ließ sich blenden und wand sich durch eine Argumentation, um diesen Nachruf zu erklären, ohne schlecht über Hamsun sprechen zu müssen:

Alle, die für Hitler eingetreten waren, waren schon recht still geworden, sie zogen ihre Köpfe ein, um es nachher nicht gewesen zu sein. Aber Knut Hamsun fand es unehrenhaft und unwürdig, nun, da die Sache schiefgegangen war, nicht mehr für die eigene Haltung einzustehen; auch emp-

fand er es als ein Gebot der Ritterlichkeit, vor der gestürzten Größe – mochte es auch eine Größe der Bösheit gewesen sein – die Fahne grüßend zu senken.

Und schiebt als Hieb gegen die, die ihn danach verurteilten, gleich hinterher: »Dieser Artikel war das letzte, was er schrieb, bevor er in die politische Maschinerie der Sühne und Vergeltung geriet, um darin zermahlen zu werden.«¹¹

Zur Verteidigung der Forschung sei jedoch angebracht, dass der Biograph Ferguson 30 Jahre nach Beheim-Schwarzbach Hamsuns Nekrolog verurteilte: »Wenn es je an der Zeit gewesen ist, daß ein großer Dichter alle seine Ansprüche aufgab und wie ein gewöhnlicher Narr vor lauter Scham errötete, dann war das an dem Tag, da dies erschien.«¹²

Entschuldigend wird von Biographen auch gerne die »Hitler-Audienz« herangezogen: Hamsun versuchte 1943, Hitler davon zu überzeugen, den von den Nazis eingesetzten Statthalter Norwegens, Josef Terboven, abzusetzen, weil dieser auf unerträgliche Weise seine Landsleute unterdrückte. Der erboste »Führer«, der keinen Ungehorsam duldete, brach das Gespräch ab. Hamsun schien also nicht allein Hitler-fanatisch und -treu zu sein, da er auch freimütig Kritik äußerte, ohne auf persönliche Konsequenzen Rücksicht zu nehmen. Natürlich aber wird er sich auch im klaren darüber gewesen sein, dass er sich solcherlei herausnehmen konnte, zumal er ansonsten von den Nazis geradezu hofiert wurde. So versuchte er denn auch, norwegischen Widerstandskämpfern, die zum Tode verurteilt waren, zu helfen. Gleichzeitig zog er aber mit seinen propagandistischen Artikeln Hass und Unverständnis auf sich, da er versuchte, die norwegische Bevölkerung von der Gutartigkeit der Nazi-Besetzung zu überzeugen und ihnen die Verteidigung ihres Heimatlandes auszureden. Ein Widerspruch, der in keiner der großen Biographien aufgelöst wird und

wohl auch nicht aufgelöst werden kann.

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches wurde Hamsun interniert und während seiner Haft psychologisch untersucht. Alterssenilität oder Geisteskrankheit konnten die Ärzte Ørnulv Ødegård und Gabriel Langfeldt nicht feststellen, diagnostiziert wurden lediglich »dauerhaft geschwächte seelische Fähigkeiten«¹³. In seinem letzten Werk *Auf überwachsenen Pfaden* (1949) verarbeitete Hamsun diesen Abschnitt seines Lebens und zeigte sich darin noch immer störrisch und un-nachgiebig, blickte sogar mit spöttischer Verachtung auf Psychologen, Richter und Kritiker. Drei Jahre später starb er.

»Sein Name war verfemt«¹⁴, bedauerte Beheim-Schwarzbach 1958. Und auch in der neuen Rowohlt-Monographie über Hamsun prangt das Wort »verfemt« bereits auf dem Umschlag.¹⁵ Baumgartner folgt darin also durchaus seinem Vorgänger, dessen Monographie durch die seine 1997 aus ersichtlichen politischen Gründen ersetzt wurde. Diese Kontinuität in der Betrachtung eines Autors, der schon zu Lebzeiten ein moderner Klassiker war, irritiert. Was ist eigentlich in den knapp 40 Jahren dazwischen geschehen, dass Hamsun noch immer als »verfemter Mann« gesehen werden kann? Es scheint eine Entwicklung gegeben zu haben, die erst die politische Ächtung Hamsuns gefördert hat, dann seine literarische Rehabilitation und dadurch die Wiederherstellung des Ansehens seiner Person – und zwar um jeden Preis, wie man angesichts der von Brennecke nachgewiesenen Streichung gewisser Passagen in den Neuauflagen seiner Werke behaupten könnte. Ein Verdrängungsmechanismus, wie man ihn in Deutschland nach dem Krieg allzu oft beobachten konnte.

MARKO MILOVANOVIC

¹ Zit. nach: Wolfert, Raimund (Hg.): Alles nur Kunst? Knut Hamsun zwischen Ästhetik und Politik. Berlin 1999. S. 5. Enttäuschung und Wut über Hamsuns politische Bekenntnisse und vor allem dessen andauernde Hetze gegen den in Deutschland inhaftierten Freund und Friedensnobelpreisträger 1935 Carl von Ossietzky beschäftigten Tucholsky bis zu seinem Tod.

² Vgl. Nilson, Sten Sparre: Knut Hamsun und die Politik. Villingen 1964.

³ Baumgartner, Walter: Ästhetizismus und Gewalt bei Knut Hamsun. In: Wolfert: Alles nur Kunst? A.a.O., S. 92.

⁴ Brennecke, Detlef: Knut Hamsun: »...der Typ, den der Faschismus voraussetzt«. In: Wolfert: Alles nur Kunst? A.a.O., S. 108.

⁵ Ebd. S. 109.

⁶ Ebd. S. 110.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd..

⁹ Zit. nach: Ferguson, Robert: Knut Hamsun. Leben gegen den Strom. München/Leipzig 1990. S. 555.

¹⁰ Hamsun, Knut: *Mysterien*. München/Leipzig 1994. S. 48.

¹¹ Beheim-Schwarzbach, Martin: Knut Hamsun. In *Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Hamburg 1958. S. 134.

¹² Ferguson: Knut Hamsun. A.a.O., S. 555.

¹³ Zit. nach: ebd., S. 576.

¹⁴ Beheim-Schwarzbach: Knut Hamsun. A.a.O., S. 143.

¹⁵ Vgl. Baumgartner, Walter: Knut Hamsun. Reinbek bei Hamburg, 1997.